

schärfer als anderswo hervortreten. Im einzelnen fehlen nicht Verzeichnungen. Andacht und schweigende Ehrfurcht, die auch in Schiller ihre Stelle haben, finden sich bei Cysarz kaum.

Die wertvollsten Erkenntnisse des Buches scheinen uns folgende zu sein: Cysarz, der überall in Vergleichen spricht, befreit Schiller glücklich von der literarischen Vergleichung, die ihn zu Goethe, Kant, Shakespeare in Beziehung und Abhängigkeit setzen will. „Nicht Vergleich, Unterscheidung tut not“ (333). Diese Einflüsse sind ja für Schiller eigentlich nur Anregung und Stoff gewesen, aus denen er sich und seine Dichtung geschaffen hat. So erscheint die Entwicklung des Dichters nicht als eine Summe von Umschwüngen (167), sondern als ein steter Kampf um das Ganzmenschliche, das er in den Gegensätzen der Theorie (schön und erhaben, Anmut und Würde, schmelzende und energische Schönheit, naiv und sentimental), in seiner Geschichtsschreibung und Dichtung immer vollkommener zu erfassen sucht. Vor allem hat er in der Dichtung uns Deutschen die größten und tiefsten Bilder des handelnden Lebens geschenkt und verdient gerade heute eine Auferstehung. Vielleicht betont aber Cysarz allzu häufig, daß er die Bürger befreie. Bürgerlich im heutigen Gefühlsnebensinn ist Schiller nie, auch nicht in „Kabale und Liebe“, sondern Mensch. Mit Nachdruck weist Cysarz darauf hin, daß sein Idealismus nicht den Ernst der Wahrheit und Wirklichkeit verflüchtigt; mag Schiller auch „kein einmaliges Geschehen aus der Geschichte heraus-schneiden“, vielmehr ewige menschliche Aufgaben in geschichtlichen Stoff senken, im Wesen bleibt er menschlich nahe.

Vorübergehend bestimmt Cysarz die Leistung Schillers als religiösen Dichters dahin, daß seine Schöpfungen die reinsten und reifsten Schlichtung der religiösen Entzweiung Deutschlands darstellen. Uns scheint der Dichter die religiösen Gegenstände und Formen mehr als menschliche Symbole zu nutzen und so der eigentlichen religiösen Bedeutung zu entkleiden. Schillers Welt ist das ewig-sittliche Menschentum, das einen Gott bejaht, aber ihm nicht unmittelbar dient.

Absicht des Verfassers ist es auch, Schiller als deutschen oder germani-

schen Dichter darzustellen. Aber dazu bedarf es wohl einer sinnenderen Vertiefung, als sie Cysarz aufbringen konnte; er bietet hier nur dankenswerte Ansätze.

H. Becher S. J.

Kunst

Der Freskenzyklus im Münster zu Breisach. Von Joseph Sauer. Mit 22 Abb. im Text. 4^o (71 S.) Freiburg i. Br. 1934, Urban-Verlag. Geh. M 5.—

Die zugleich durch hohe wissenschaftliche, Vertrauen erweckende Sachlichkeit wie durch innere Anteilnahme an ihrem Gegenstand sehr ansprechende Schrift berichtet die Wiederauffindung des die Westhalle des Münsters zu Breisach schmückenden gewaltigen Freskenzyklus im Jahre 1885 und seine in jüngster Zeit erfolgte vollständige Freilegung, gibt eine eingehende, alle Einzelheiten umfassende Analyse der Darstellungen, macht Mitteilungen über die Technik, in der sie ausgeführt wurden, kennzeichnet die Stellung, welche sie stilistisch und ikonographisch in der zeitgenössischen Malerei einnehmen, datiert die Fresken und sucht den Meister, der sie schuf, festzustellen. Dargestellt ist an der Westwand der Halle die Auferstehung der Toten und das Jüngste Gericht, an der Südwand die Einführung der Seligen in das Paradies, an der Nordwand der Sturz der Verdammten in die Hölle. Die monumentale Wirkung der am Fußboden der Westhalle beginnenden Bilder mit ihren über doppelt lebensgroßen Figuren ist eine außerordentliche. Angelegt wurden sie al fresco, ihre Durchmodellierung erfolgte aber al secco, was zur Folge hatte, daß die Einzelheiten und Feinheiten der Ausführung leider zumeist zu Grunde gingen und fast nur mehr die jedoch auch so noch packende Größe der Konzeption blieb. Stilistisch und ikonographisch sind die Fresken eine Übergangsschöpfung, die einen entscheidenden Fortschritt zu einem neuen Stil im Sinne der unbedingten Klarheit des Bildvorganges, seiner Umsetzung in eine wirklichkeitsnahe, lebendige Handlung und einer monumentalen Gestaltung der Gesamtkomposition wie der Einzelfigur bedeutet, in der aber die neuen Triebe noch nicht völlig zur Entfaltung und Reife gekommen sind. Entstanden

ist der Zyklus im ausgehenden 15. Jahrhundert, jedenfalls erst nach 1485, da erst in diesem Jahre die baulichen Arbeiten am Westbau ihren Abschluß fanden. Schöpfer der Fresken war, wie die Schrift sehr wahrscheinlich macht, Martin Schongauer, der vor 1488 von Kolmar nach Breisach übersiedelte, hier das Bürgerrecht erwarb und 1491, wie es scheint, starb, doch kann das nur von der Gesamtkomposition als solcher gelten, da bei der Ausführung zweifellos andere Hände mittätig waren. Vielleicht sogar, daß bei Schongauers Tode die Fresken noch nicht ganz vollendet waren, zumal nicht in den unteren Partien, und darum von Schülerhänden fertiggestellt wurden. Wie dem aber auch sei, auf alle Fälle ist durch die Freilegung des Freskenzyklus in der Westhalle des Breisacher Münsters, die nicht zum wenigsten das Verdienst des Verfassers der vorliegenden Schrift ist, dem Bestand an deutschen Kunstwerken des ausgehenden Mittelalters ein Werk zurückgegeben worden, das an künstlerischer Qualität, kühner Fortschrittlichkeit und gewaltiger Monumentalität unbedenklich als eine der größten Leistungen deutscher Wandmalerei des endenden Mittelalters bezeichnet werden darf, ja muß.

J. Braun S. J.

Zwei Vorträge über Proportionen. Von Theodor Fischer. 80 (102 S.) München u. Berlin 1934, Verlag von R. Oldenbourg. Geb. M 3.80

Für die Bestimmung der Proportionen eines Bauwerkes gibt es nach der heute in den Kreisen der Architekten herrschenden Anschauung keine Regel. Sie werden nach ihr einzig gefühlsmäßig aus dem Geiste des schaffenden Künstlers geboren und wird darum für sie unter Abweisung jeglicher Bindung vollste Freiheit und Unabhängigkeit in Anspruch genommen. Den entgegengesetzten Standpunkt vertritt das vorliegende, nicht umfang-, aber inhaltsreiche Schriftchen eines Architekten von Ruf und Namen, die Wiedergabe zweier von demselben in der Technischen Hochschule zu Stuttgart gehaltenen Vorlesungen. Sich gründend auf das, was uns die Architekturwerke der Vergangenheit, der Antike, des Mittelalters wie auch noch der Renaissance, darüber sagen, betont es, daß Maß und Zahl, wie sie deren

Meister mit Hilfe des gleichseitigen Dreiecks, des Quadrats, der vom Quadrat abgeleiteten Dreiecke, des Sechssterns und anderer geometrischer Gebilde feststellten, so wenig Hemmnisse des künstlerischen Gestaltens sind, daß sie vielmehr für diese die letzte Regel und ähnlich wie bei musikalischen Schöpfungen von geradezu ausschlaggebender Bedeutung für die künstlerische Wirkung und das ästhetische Empfinden sind. Maß und Zahl sowie die Mittel, sie zu bestimmen, stehen in der Tat mit der Freiheit des Schaffens, ohne die eine echte Kunst allerdings unmöglich ist, in keinem Widerspruch, es sei denn, daß man unter ihm nur ein dunkles, triebmäßiges Umhertasten versteht. Handelt es sich doch bei ihnen nicht um einen starren, gleichmäßig für alle Fälle geltenden Kanon, sondern um Verhältnisse, die in jedem einzelnen Fall je nach den jeweils gegebenen Umständen und der künstlerischen Eigenart des Architekten herauszuarbeiten sind. Ein geradezu klassisches und dabei recht spätes Beispiel für die Bedeutung, welche Maß und Zahl für die Architektur haben, ein Beispiel, das auffallenderweise bisher den Kreisen der Architekten wie Kunsthistoriker, auch dem Verfasser, so gut wie völlig unbekannt blieb, ist die Michaelskirche zu München, des Sustris gewaltige Schöpfung; ein Bau, dessen so einheitliche, so geschlossene und so harmonische Verhältnisse jedermann bewundernd und staunend empfindet, ohne ihren Grund, die den ganzen Bau, das Langhaus wie den ein Jahrzehnt jüngeren Querbau mit Chor, bis in seine Einzelheiten beherrschende und nach Maß und Zahl bestimmende Triangulatur auch nur zu ahnen.

J. Braun S. J.

Deutsche Malerpoeten. Begleitworte von Georg Jakob Wolf. 80 (124 S., 100 Bilder in Kupfertiefdruck u. 8 farbigen Tafeln.) 31.—40. Taus. München 1934, F. Bruckmann A. G. M 4.80, Geschenkausg. M 6.—

Es ehrt das deutsche Volk, daß ein Buch wie das vorliegende eine so stattliche Auflageziffer erreichen konnte, ein Zeichen, daß unsere Volksseele sich durch die Kunst und Kunstkritik der letzten Jahrzehnte nicht verwirren ließ. Es ist ein Labsal, sich an Hand dieser schönen Bilder in die Gefühlswelt der romanti-